

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Neřádkova 18. • Zetelaben: 20795. 31409. • (Nachdrucknumm): 20797 • Dohlfeldamt: 57544

13. Jahrgang.

Samstag, 21. Jänner 1933

Nr. 18.

## Konferenz Hoover-Roosevelt. Verhandlungen mit England über Schuldenfrage beschlossen.

Washington, 20. Jänner. Präsident Hoover und Gouverneur Roosevelt trafen heute vormittags zu einer Besprechung zusammen, die sich auf die Kriegsschuldenfrage bezog. Staatssekretär Stimson, Staatssekretär Owen Mills und Professor Raymond Moley als Vertrauensmann Roosevelts nahmen an der Besprechung teil.

Hoover und Roosevelt sind dabei übereingekommen, mit Großbritannien unmittelbar über die Schuldenfrage in Verhandlungen einzutreten. Ueber die Unterredung wurde folgende Erklärung vereinbart:

„Die britische Regierung hat um Verhandlungen wegen der Schuldenfrage gebeten. Die neue amerikanische Regierung will die britischen Vertreter zu diesem Zweck gern bald nach ihrem Kabinettsantritt im März empfangen. Es ist natürlich erforderlich, gleichzeitig die wirtschaftlichen Weltprobleme, an denen Amerika und Großbritannien gemeinsam interessiert sind, zu erörtern.

Deswegen sollte England auch Vertreter entsenden, die in der Lage sind, Mittel und Wege zur Verbesserung der Weltwirtschaftslage zu erörtern. Staatssekretär Stimson wurde beauftragt, mit der britischen Regierung die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen.“

Ferner wurde beschlossen, nur mit denjenigen Schuldnerstaaten über eine Revision ihrer Kriegsschulden zu verhandeln, die im Dezember 1932 die fällige Räte bezahlt haben. Die Verhandlungen mit Frankreich werden also, solange Frankreich die Zahlungen nicht nachholt, nicht begonnen werden.

## Ein schärferer Ton gegen Japan?

Genf, 20. Jänner. Die japanische Regierung hat bis heute abends ihrer Genfer Delegation keinerlei Instruktionen zugehen lassen; der Neunjahresauschuss ist aber entschlossen, mit Beschlüssen über die Sanktionsmaßnahmen des Artikels 15, Absatz 4 des Völkerbundespaktes zu schreiben.

Falls die japanische Delegation die ursprüngliche Resolution des Neunjahresauschusses nicht binnen 24 Stunden annimmt, so erwartet man, daß zur weiteren Lösung der Weg von Empfehlungen beschritten wird, welche die Völkerbundversammlung nunmehr ohne die Teilnahme der Streitparteien erlassen würde.

Wie das Volkswort dazu meldet, wird die Lage dadurch charakterisiert, daß man in der Resolution einer neuen Sitzung des Ausschusses innerhalb 24 Stunden ein ausagesprochenes Ultimatum erlassen wollte.

Man hat den Eindruck, daß die japanische Haltung darauf zielt, die Verantwortung für einen eventuellen Bruch dem Ausschuss zuzuschreiben.

## Aufrüstung in Polen.

Warschau, 20. Jänner. (Wg. Drahtber.) Am Freitag ließ die Ribbentrop-Regierung vor dem Sejm mehrere Tanks und Panzerautos vorbeifahren. Der Senatsausschuss des Sejm sollte sich von der Tüchtigkeit der polnischen Rüstungsindustrie überzeugen, die sich nach den Erklärungen des Vize-Präsidenten von der ausländischen Produktion fast gänzlich unabhängig gemacht habe. Um die Qualität der polnischen Heeresproduktion noch mehr vor Augen zu führen, erschienen später im Senatsausschuss mehrere Soldaten in voller Feldausrüstung, mit Masken und anderem Zubehör, die eingehend auf ihre Ausrüstung hin geprüft wurden.

Der diesjährige Voranschlag des Militäretats sieht im Gegenatz zu dem aller anderen Jahres ein erhebliches Ausgabeverringern vor. Die einzelnen Ausgabenposten sind zum Teil sogar erhöht worden.

## Ermächtigung zur Waffenbeschaffung.

Washington, 20. Jänner. (Neuer.) Der Senat nahm gestern eine Resolution an, durch die dem Präsidenten das Recht zugestanden wird, zur Ausführung bestimmte Waffen in den Häfen des Auslandes zu lassen.

## Reichstag erst am 31. Jänner.

Berlin, 20. Jänner. Der Reichstagsrat des Reichstages beschloß auf Antrag des Zentrums mit Mehrheit, die Reichstagsitzung auf den 31. Jänner zu verschieben. Der Reichstagsrat trat am 27. Jänner erneut zusammen, um die Tagesordnung festzusetzen. Ein nationalsozialistischer Antrag, dem Reichstagspräsidenten Goering die Vollmacht für die Festsetzung der nächsten Reichstagsitzung zu geben, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

## Die Nazis kneifen! Begründete Angst vor Neuwahlen.

Trotz der lauten Feiern des Wahlerfolges in Lippe und trotz der wiederholten Behauptung, daß ihr Streben auf den Sturz des Kanzlers Schleicher gerichtet ist, sind die Nationalsozialisten also plötzlich abgeschwemmt und zeigen nicht im geringsten Neigung, die Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Abrechnung mit dem jetzigen Kabinett und zur Erlangung der angekündigten neuen Wahlstimmung auszunützen. Die Anstärkung für diese Wendung ist: die Nationalsozialisten fürchten baldige Wahlen, welche die notwendige Folge einer parlamentarischen Niederlage des Kanzlers Schleicher wären.

Der Grund für diese Befürchtungen sind die immer häufigeren Zwistigkeiten, die innerhalb der nationalsozialistischen Partei auftreten und sie so innerlich schwächen. In den letzten Tagen ist dies insbesondere die offene Revolte der

Sturmabteilungen in einem großen Teile Bayerns, die von dem Abgeordneten Siegmann gegen die Zentralführung der Partei geführt wird und den Nationalsozialisten große Sorge bereitet. Es ist daher begründlich, daß die Partei keine Lust zeigt, sich in einer so kritischen Zeit in einen Wahlkampf einzulassen.

Die Frage ist allerdings, inwieweit die übrigen politischen Parteien den Nationalsozialisten die Freiheit der Entscheidung belassen werden. Der Verlauf der heutigen Sitzung des Reichstagsrat zeigt, daß die Verzögerungstaktik der Nationalsozialisten kaum gelingen wird und daß sie sich schon in den nächsten Tagen entweder zum Rückzug vor dem Kanzler Schleicher werden entscheiden müssen, widrigenfalls ihnen der Wahlkampf aufgezwungen werden wird!

Ueber den Verlauf der Reichstagsratung des Reichstages erörtert VDB noch folgendes: Die Nationalsozialisten beantragten zu Beginn der Sitzung, dem Reichstagspräsidenten Goering die Vollmacht zu erteilen, die nächste Sitzung des Reichstages festzusetzen. Sie brachten dabei den Wunsch zum Ausdruck, daß der Etat möglichst bald dem Reichstag vorgelegt wird und daß die Regierungserklärung dann mit der ersten Lesung des Etats verbunden würde. Dem wurde von Sozialdemokraten und Kommunisten widersprochen, da das auf eine Reichstagsvertagung bis in den März oder April hinein hinauslaufen könnte. Staatssekretär Brand erklärte für die Reichsregierung, daß diese es nach wie vor im Interesse der politischen Vereinigung des Landes und seiner wirtschaftlichen Gesundung für dringend notwendig halte, die politische Lage möglichst bald unabweisbar zu klären. Der Etat könne so schnell nicht vorgelegt werden und der Finanzminister habe die sachlichen Gründe dafür schon im Haushaltsausschuss dargelegt. Auch die Vertreter des Zentrums erklärten, daß sie einer fruchtlosen Vertagung des Reichstages nicht zustimmen könnten. Abg. Dr. Bell (Zentrum) beantragte daher, die Veranzsetzung des Reichstages um eine Woche auf den 31. Jänner zu verschieben. Hierzu erklärte

Staatssekretär Brand, wenn der Reichstag noch eine einmütige Zustimmung dazu wolle, die Wehrverhältnisse im Parlament einmündig festzustellen, vermöge sich die Reichsregierung dem nicht zu widersetzen. Sie selbst sei naturgemäß an derartigen Verhandlungen nicht interessiert. Auf eine Frage des Abg. Zörgler (Kom.), ob die Regierung in einer Vertagung des Reichstages eine Tolerierung durch das Parlament sehen würde, erwiderte Staatssekretär Brand, daß auch bei einer Vertagung für längere Zeit die Regierung eine unabweisende Klärung der politischen Lage für unbedingt notwendig halte. Von den Deutschen nationalen wurde in der Aussprache zum Ausdruck gebracht, daß auch sie eine baldige politische Klärung wünschten, gegen eine kurzfristige Vertagung aber nichts einzuwenden hätten. Die Abstimmung ergab, daß der nationalsozialistische Antrag auf unbestimmte Verschiebung der Parlamentssitzung gegen die Antragsteller abgelehnt wurde. Auf Antrag des Zentrums wurde als Termin der nächsten Reichstagsitzung der 31. Jänner bestimmt. Ueber die Tagesordnung dieser Reichstagsitzung soll eine neue Reichstagsratsitzung am 27. Jänner entscheiden.

## Aufgeflogene Naziversammlung in Bodenbach. Blutige Schlägerei / Ueberflüssige Schnelligkeit der Gendarmerie

Die Nazis, deren Barometer infolge der Vorgänge in Deutschland und der Wirtproffion der hakenkreuzerischen Führer hierzulande einen gewissen Tiefstand erreichte, versuchten am 19. Jänner im „Deutschen Haus“ in Bodenbach eine provokatorische Versammlung abzuhalten.

Ein gewisser Neuwirth aus Rilsdorf, der von den Kommunisten zu den Hakenkreuzern hinübergewechselt war, sollte gegen den Marxismus losgehen. Den Nazis, die jeden Marxismus als „Untermenschen“ beschimpfen, war dieser Ueberläufer gerade recht, um ihn als „Sturmbock“ gegen die „Marxisten“ zu verwenden. Um sich vor unheimlichem Besuch zu schützen, wurde ein Eintrittsgeld von 2 Kr erhoben, das schließlich auf 4 und 8 Kr erhöht wurde. Die Versammlung zog nach besteriger Auseinandersetzungen zwischen den anwesenden Kommunisten und den Nazi auf. Im Handgemachten kam es zu einigen blutigen Verletzungen. Eine Anzahl Versammlungsnehmer wurden mittels Gummiknüppel braun und blau geschlagen. Das Signal zu der Keilerei gab der Wirt eines Stuhles von der Galerie in den überfüllten Saal, durch den ein Versammlungsnehmer verletzt wurde. Während

es aber im Saal des „Deutschen Hauses“ wüth drüber und drunter ging, standen die Regiergen in der Lepitvertrage, unter ihnen auch eine Anzahl anderer Parteigenossen, welche vor Beginn der Versammlung ein von uns herausgegebenes, gegen die Nazi gerichtetes Flugblatt verbreitet hatten. (Das Flugblatt behandelte den bekannten Nazi-Totenmord in Dresden.)

Eine größere Anzahl Gendarmen und Polizisten besorgten den Ordnungsdienst.

Nach Auflösung der Versammlung trat die Gendarmerie in Aktion, indem sie die Straßen „säuberte“. Hierbei kam es vor der „Vollhalle“ zu einer nicht ungefährlichen Szene. Eine größere Anzahl von Passanten suchten im Garten und in den Gastlokaltäten der „Vollhalle“ einen geschützten Platz vor den amtschwebenden Gendarmen. Einige von diesen stürmten die Stufen hinauf und da die Menschen nicht rasch genug verschwinden konnten, kam es zur Drängerei. Infolge des Eingreifens der Genossen Schwachhart, Reigner und Kober konnte Unheil verhütet werden, doch war die Empörung der Genossen über das Vorgehen der Gendarmen nicht gering. Auf der Straße kam es später noch beim Abzug der Hakenkreuzler zu kleineren Zwischenfällen, die aber ohne weitere Folgen blieben.

## Trotz Not und Elend klare Kampfesfront!

Zuerst waren es die Konferenzen, mit deren Hilfe das deutsche Bürgertum und die Kommunisten den Beweis zu erbringen versuchten, daß sie Freunde der Arbeitslosen seien und nichts wichtiger erscheine, als der Kampf gegen den Hunger. In diesen Konferenzen gab es oft sehr verdächtige Arbeiterfreunde und wir veräumten nicht, rechtzeitig auf das unehrliche Manöver, das von den Bürgerlichen in den Konferenzen aufgeführt wurde, aufmerksam zu machen. Der Zweck dieser Tagungen war, die Verantwortung für die Notlage und die Hilfe für die Arbeitslosen vom Bürgertum auf Regierung und Staat abzuwälzen, den Groß der vom Schicksal so hart getroffenen Menschen von sich auf andere abzuwälzen.

Die Not der Arbeitslosen ist in den letzten Monaten weiter gestiegen und damit ist auch die Stimmung unter den Massen nicht besser geworden. Die Verbitterung wächst, besonders dort, wo im Orte selbst nicht das geringste für die Arbeitslosen getan wird. Man sucht daher nach neuen Möglichkeiten, um die Empörung abzuleiten, vor allem aber, um ihnen selbst nichts geben zu müssen. Man setzt die Arbeitslosen in Bewegung und um jeden Verdacht der Mitschuld von sich abzuwälzen, wüth man sich unter die Demonstrierenden, wenn nicht gar die Wölfe im Schafspelz an der Spitze der Arbeitslosenmärsche marschieren. Es ist geradezu grotesk, daß der Führer nicht in den letzten Tagen immer wieder genannten Hungermärsches in Preßnitz der Bürgermeister von Weipert, der Fabrikant Frank, war! Also ein Mann, den man wohl selten noch in einer Front mit der Arbeiterchaft gesehen hat, noch viel weniger getobt hat, ihn an der Spitze revoltierender Massen zu finden. Aber nicht nur daß sich Angehörige des deutschen Bürgertums mit einemmal als Inspiratoren und Führer von Demonstrationen aufhaken, auch die deutschbürgerliche Presse schreibt zur Zeit in Tönen über diese Kundgebungen, die jedem sehr verdächtig vorkommen müssen. So schreibt, abgesehen vom „Prager Tagblatt“ und der „Bohemia“, die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ Donnerstag, den 19. Jänner, u. a.:

„Nicht Vorboten waren es, die diesen traurigen Weg antraten, sondern das ganze deutsche Obergerbürgertum, die Arbeiterchaft, der gedrückte Gewerbe- und Handelsstand, die Landwirtschaft, Hausbesitzer, Arbeitgeber und Arbeitnehmer.“

Wir erinnern uns an den Ausspruch des deutschen Kaisers zu Beginn des Weltkrieges: „Ich kenne keine Parteien mehr“. Es scheint jetzt eine ähnliche Situation eingetreten zu sein, die das deutsche Bürgertum unwillkürlich bestimmt, seinen Haß gegen die Arbeiterklasse zu verhehlen und so zu tun, als wäre es vom größten Wohlwollen für die Arbeiterchaft erfüllt. So wie damals ist es auch heute wohl die Angst, die das Bürgertum „keine Parteien“ mehr kennen läßt. Die Angst, die Mitverantwortung für das Weltgeschehen tragen zu müssen und für alles Elend haftbar zu sein. Wäre es wirkliche Solidarität, die bei den Demonstrationen der Arbeitslosen, an denen sich die Bürgerlichen mit solcher Begeisterung beteiligen, zum Ausdruck kommt, dann mühte sich diese Solidarität auch bei anderer Gelegenheit äußern. Wie verhält sich aber das deutsche Bürgertum zu den Arbeitslosen im eigenen Wirkungskreis?

Nur einige größere Städte und Gemeinden, in denen der Einfluß der Sozialdemokratie stark ist, versuchen aus eigener Kraft dem Elend unter den Arbeitslosen beizukommen. Die Mehrheit der deutschen Gemeinden aber hat bis jetzt nichts unternommen, um die Arbeitslosenfürsorge zu organisieren. Vielfach sind größere Beträge für die Arbeitslosen in den Voranschlägen der Gemeinden unter-

gebracht worden, ohne daß für die notwendige Bedienung gesorgt wurde. Mit der Unterstützung der Arbeitslosen aus den Mitteln der Gemeinden wird deshalb zugewartet, bis der Voranschlag genehmigt ist und wenn zu diesem Zeitpunkt noch Geld vorhanden ist, wird es für die Opfer der Wirtschaftskrise verwendet. Gewöhnlich sind aber dann die Beschlüsse der Gemeindevorstände illusorisch geworden weil der Abgang im Gemeindehaushalt die Ausschüttung der budgetären Beträge für die Arbeitslosen nicht zuläßt. Man hilft sich deshalb meist mit Sammlungen, deren Ertrag von Monat zu Monat geringer wird. Selten aber geben bei dieser Gelegenheit die deutschen Fabrikanten das gute Beispiel für die andern ab. Es ist eine hinlänglich bekannte Tatsache, daß die Unternehmer für die Arbeitslosenhilfe aus eigenen Mitteln bis jetzt wenig oder gar nichts getan haben. Verlangen jedoch die Vertreter der Arbeiterklasse in der Gemeinde für die Arbeitslosenfürsorge besondere Abgaben oder eine Erhöhung der Umlagen, dann stellen sich die Deutschbürgerlichen mit einer bewunderungswürdigen Bräufion — gewöhnlich auch einhellig — gegen den Antrag. In den letzten Jahren haben viele Gemeinden die staatliche Ernährungsfürsorge sogar dazu benutzt, um die örtliche Armenpflege zu entlasten, indem sie an die Ortsarmen statt der üblichen geldlichen Unterstützungen einfach Ernährungskarten abgaben und so die Arbeitslosen um die für sie bestimmte Unterstützung brachten.

Hundert von Gemeinden hätten ohne besonderen Aufwand aus den Gemeindefinanzen Brennstoff für die Arbeitslosen bereitstellen können, wenn die Solidarität bei den bürgerlichen Vertretern so entwickelt wäre, wie es, nach den Demonstrationen zu schließen, der Fall sein müßte. Sie taten es nicht, weil das Eigentum der Gemeinde nicht angegriffen werden darf. Die Kinos der Gemeinden stehen den ganzen Tag über leer, man denkt aber nicht daran, die Arbeitslosen dort für zwei Stunden ihr Elend vergessen zu lassen. Eine Reihe deutscher Gemeinden haben dank der Initiative der Sozialdemokraten gezeigt, was alles für die Arbeitslosen getan werden kann, die Gemeinden mit ausschließlich bürgerlicher Verwaltung gehen achlos an diesen Beispielen vorüber und beschränken sich darauf, den Staat als Helfer anzurufen!

Wer ist aber dieser Staat? Es ist immer noch der Staat des Bürgertums! Alle seine Einrichtungen entspringen der Denkweise des besitzbürgerlichen Bürgers oder mühten ihr in der Hauptsache angepaßt werden. Was da an überflüssigen Ausgaben zu verzeichnen ist, ganz gleich ob es die Ausgaben für das Heer, ob es jene für die Diplomatie sind, ob sie für eine überflüssige Bureaukratie oder für verkrachte Banken verzeichnet werden, es sind Aufwendungen, die der bürgerliche Staat nicht preisgibt, weil ohne sie sein System der politischen und wirtschaftlichen Macht in Gefahr kommt. Wenn das Bürgertum ernsthaft an eine vollkommene Arbeitslosenfürsorge durch den Staat denkt, dann muß es seine Vorrechte auf Besitz und Schutz desselben aufgeben, muß den Staat dazu autorisieren, über den vorhandenen Besitz im Interesse der

Massen zu verfügen. Bei diesem Bemühen wird es unsere reißlose Unterstützung finden. Solange aber in Staat und Gemeinde jedem Versuch, die Leistungen der Besitzenden zu erhöhen, um mehr Mittel für die Fürsorge zu bekommen, der heftigste Widerstand entgegengeleitet wird, bleibt die bloße Forderung nach mehr Hilfe für die Arbeitslosen ein Verlegenheitsgeschrei und eine Phrase.

Die Arbeiterklasse aber muß beweisen, daß sie aus der Geschichte des Klassenkampfes gelernt hat, Worte und Taten des Bürgertums auseinander zu halten. Glaubt sie den heuchlerischen Reden, dann wird sie, wie schon so oft in einer entscheidenden Situation, von ihrer Sendung, den Kampf gegen die bürgerliche Welt zu einem Vorstoß gegen den Besitz zu machen, abgebracht und wird versagen. Nie war die scharfe Trennung zwischen der Ar-

beiterklasse und dem Bürgertum so notwendig als jetzt, da das System des Kapitalismus an seinen Fesseln scheitert. Jetzt erst recht klare Front der Arbeiterklasse! Es gibt zwischen ihr und dem Bürgertum keine Solidarität! Die Kommunisten, denen Agitation und Verwirrung unter den Arbeitern alles bedeutet, mögen ihre Anhänger in die Arme der Ausbeuter führen. Wir aber sehen trotz aller Not der Zeit den Gegner so, wie er immer war und ist, ob mit der Peitsche oder der Maske des Arbeiterfreundes; als Verteiliger der Welt, die ihn reichlich nährt und schützt und die den Slaven hungern und verderben läßt. Mit ihm in einer Reihe marschieren, hieße die Vergangenheit und den Kampf der Arbeiterklasse verleugnen, hieße Verrat am Sozialismus begehen!

## Der Internationalen Arbeitskonferenz im Mai

wird ein Uebereinkommen über die Verkürzung der Arbeitszeit vorgeschlagen werden.

Genf, 20. Jänner. (Tsch. P.-B.) Die Internationale Arbeitszeitkonferenz hat heute mit der Einzelsprache begonnen. Es wurde beschlossen, der Internationalen Arbeitskonferenz im Mai die Ausarbeitung eines internationalen Uebereinkommens über die Verkürzung der Arbeitszeit vorzuschlagen.

### Der tschechoslowakische Arbeitervertreter:

Die heutige Abstimmung über die Resolutionen der Arbeitervertreter und der Regierungvertreter bildet den Abschluß der ersten Etappe der vorbereitenden Konferenz für die 10tägige Arbeitswoche. Die Mitglieder der tschechoslowakischen Delegation gaben dem Vertreter des Tsch. P.-B. eine zusammenfassende Darstellung über die geleistete Arbeit und über die Lage bei der Konferenz. Der Abgeordnete Brodecky, der Vertreter der Arbeitnehmer, erklärte,

die Kürzung der Arbeitszeit als eines der wirksamsten Mittel der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

sei durch den Beschluß der Konferenz ermöglicht worden. Die früher erzielte Arbeitszeitverkürzung sei fast stets ausschließlich als ein Mittel zum sozialen Schutz der Arbeiter angesehen worden. Diesmal stellen jedoch die Bemühungen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit eine weltwirtschaftliche und staatspolitische Maßnahme dar. Der Beschluß der Arbeitergruppe, welche die Zweckmäßigkeit der Arbeitszeitverkürzung unter Beibehaltung ungekürzter Löhne genau darlegte, hat zwar auf der Konferenz nicht die Stimmenmehrheit gefunden, hat aber doch einen gewissen Einfluß auf den jetzigen von den Vertretern der Regierungen und der Konferenz mit beinahe Zweidrittelmehrheit angenommenen Entwurf gehabt. Auch in diesem Beschluß der Regierungen wird eine Kürzung der Arbeitszeit unter

### Aufrechterhaltung des Lebensstandards der Arbeitnehmer

empfohlen. Die Ergebnisse der weiteren Arbeiten bei den Einzelverhandlungen der Konferenz auf Grund des heute angenommenen Antrages werden zeigen, ob es möglich sein wird, durch friedliche Verhandlungen aller beteiligten Parteien zu einem gemeinsamen Ziele zu gelangen, und ob es

so möglich sein wird, die Konferenz für den Mai vorzubereiten bei welcher Beschlüsse gefaßt werden sollen, auf welche die ganze Welt wartet.

### Das Abkommen nur auf kurze Zeit.

Die Konferenz hat heute, nachdem sie sich grundsätzlich zugunsten einer internationalen Vereinbarung in Form eines Konventionsentwurfes ausgesprochen hatte, die Aussprache über die Form und den Inhalt des Abkommens fortgesetzt. Die Frage, ob die Konvention einen Dauercharakter haben soll, ähnlich wie das Washingtoner Achtstundens-Abkommen, oder ob sie als eine Krisenmaßnahme auf kurze Zeit beschränkt werden soll, wurde zwar von der Mehrheit der Versammlungsteilnehmer im Sinne eines Abkommens auf kurze Dauer entschieden; die Abstimmung war aber aus technischen Gründen ungültig. Sodann beschloß die Konferenz, dem Abkommen einen möglichst dehnbaren Charakter zu geben.

### Das Urteil gegen den Pfarrer Hoch.

Untrichter Törek schickt den 73jährigen in den Kerker.

Budapest, 19. Jänner. (M.T.) Nach 23 Uhr wurde das Urteil im Prozeß des Pfarrers Johann Hoch in Verbindung mit dem im „West Magyar Ujsag“ erschienenen an die Interparlamentarische Union gerichteten Memorandum für schuldig und verurteilt ihn unter Zuerkennung mildernder Umstände zu einem Jahr Kerker und zehn Jahren Ausschluss. Die Verkündung des Urteils wurde vom Publikum mit großem Applaus aufgenommen. Nach Verlesung der umfangreichen Urteilsbegründung wurde der Angeklagte auf Antrag des Verteidigers auf freien Fuß gesetzt.

## Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright in Deutschland, Berlin. Nachdruck verboten.

### Ueber den Unterschied zwischen einer Person und ihrer Herrschaft.

Male hätte es nicht für möglich gehalten, daß eine Frau, die so jung aussieht wie Frau Direktor Albers, schon so große Kinder und einen Garten mit grauem Haar haben könnte. Als sie aber die wohlriechenden Wasser und Cremes und Puder und Schminken auf dem Toiletentisch der gnädigen Frau erblidete, sagte sie sich, daß man mit soviel Hilfsmitteln freilich leicht einen jugendlichen Eindruck hervorzurufen kann.

Die gnädige Frau, entzückt von Males Aufregung schon in den ersten Tagen, äußerte, das Mädchen solle wie die Tochter des Hauses behandelt werden. Male nahm das nicht wörtlich, denn sie hätte nicht den Mut gehabt, so feinen Reuten sich gleichgültig zu wünschen. Sie hielt sich verhalten, schon für die Wappstellung dankbar zu sein.

In einem so vornehmen Hause war sie ihr Lebtage noch nicht gewesen. Die Familie Albers bewohnte sieben große, noch Males Ansicht wundervoll ausgestattete Zimmer, die zum Teil noch dem bekannten Garten zu lagen, und sie lebte ihren Stolz darin diese sieben Zimmer in Ordnung und in Ordnung zu halten. Ihr eigenes Zimmer war allerdings nur so klein, daß es vom Bett in der Breite fast ausgefüllt wurde. Die Lage neben dem Klosett mit einer ewig riechenden Wasserpflanze hörte sie wohl, vermochte sie aber nicht am Schlafe zu hindern, da sie immer todmüde zu Bett kam. Unwohlgefühle waren ihr die Schwaben. Diese häßlichen Käfer hatten sich

durch unbekanntem Zufall in der Mädchenkammer eingenistet. Als Male, der Ungeziefer wie jede Unauferkeit überhaupt ein Grauel war, der gnädigen Frau davon Mitteilung machte, ordnete diese an, ihr Sohn Horst möge das Ungeziefer vertreiben, sobald er aus der Schule komme.

Das tat Horst. Er streute in Males Kammer Schweißpulver Grün aus und vernagelte einige Ritzen im Fußboden mit Blech. Gänzlich ließen sich die Schwaben dadurch allerdings nicht vertreiben. Male mußte sich mit Widerwillen an die Tierchen gewöhnen.

Horst, der siebzehnjährige Gymnasiast, war der einzige im Hause, der Male mit stets gleichbleibender Freundlichkeit begegnete, und sie empfand das wohlthuend.

Der Herr Direktor Albers aber beachtete sie nur, wenn er Grund zum Schnipfen zu haben glaubte. Das geschah oft. Sonst dankte er meistens nicht einmal auf Males ängstlich schüchternen Gruß. Sie ging nun mit Bangen zu ihm in das Zimmer. Der große, dicke Herr mit den Wästen im Nacken schüchtern sie ein.

Von der gnädigen Frau ließ sich Male anreden, herumgehen, anzusehen, beschimpfen, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, daß man eigentlich auch netter zu einem Menschen sein könnte. Zu einem Menschen, der vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht für den Haushalt sich abrackert, während die Hausfrau und die Hausdame auf Kissen und Polster liegen und Romane lesen. Aber das Benehmen von Fräulein Annelore, der Hausdame, machte sie unglücklich.

Die Frau Direktor sah in Male die Arbeiterin, aus der man bedenkenlos die höchste Leistung herauszuholen hat. Aber Fräulein Annelore, jünger als Male, behandelte das Mädchen wie einen verächtlichen Schmutzkübel. Sie gönnte ihr nicht einmal den Namen, nannte sie die „Berle“, wenn sie gnädiger Laune war, meist aber „Berlon“ oder „das Ding“. Besonders wenn ihr Bruder Horst in der Nähe war, legte Fräulein

Annelore es darauf an, das Dienstmädchen kränkelnd herabzuleben. Horst milderte die Kränkungen häufig, indem er Male danach ein Stückchen Schokolade oder paar Pralinen zustellte, und Male vergaß dann bald die würgenden Tränen, froh, daß sie eines Menschen Güte fühlte.

Male mußte mit dem Essen immer warten, bis die Herrschaft gespeist und sie Geschirr und Reste abgetragen hatte. Sie sah zwar das gleiche wie Direktor, aber es blieben vom Fleisch meistens nur die Knochen für sie übrig. Sie sah dann häufig noch Brot und trank übriggebliebenen Kaffee dazu, um den Hunger zu stillen. Sie brauchte viel Kräfte, denn sie leistete ja nicht nur die Hauptarbeit des Kochens, sondern mußte ganz allein die Zimmereinrichtung und sämtliche Wäsche versorgen. Denn die gnädige Frau hatte bei der Stellenvermittlung einfach geschwindelt, als sie behauptete, eine besondere Kochin zu beschäftigen.

### Zufrieden sein und aushalten!

In drei Monaten kam Male nicht anders aus dem Hause, als wenn sie vormittags einlaufen ging oder abends, wenn sie die gnädige Frau und das gnädige Fräulein vom Theater oder aus dem Konzert abholen mußte. In Listods Grüntramladen hörte sie natürlich bald, aus Gesprächen der immer freundlichen Frau Listod mit dem Schwarm von Hausgehilfen der Kochbarthschaft, daß andere Dienstmädchen ihre selbsteigenen Angehörigen haben. Aber Frau Direktor Albers hatte Male keine Ausgehzeit angeboten, und sie getraute sich nicht, von selbst darum zu bitten. Frau Listod, die Grüntramladen, bekam bald heraus, daß Male vollständig unerfahren über das war, was sie hätte verlangen können, und gelegentlich suchte sie das Mädchen zu überreden, sich nicht anzuhängen zu lassen.

Aber das hatte keinen Erfolg, denn Male wies alles von sich, was ihr die endlich erlangte Geborgenheit hätte zerstören können. Sie wollte

## Nicht um Gottes — sondern um des Geldes willen.

Zwei Wirtschaftsmächte liegen sich in den Saaten. Herr Dr. Beaufort-Spontin in Weiskau und der Vermögensverwalter des Kirchenkapitals zu Albnunzau, Prälat Pauli. Jeder der streitenden Teile behauptet, ein guter Christ zu sein und wenn man weiß, welche Rolle Frau „Gräfin“ Beaufort bis in die letzte Zeit in der christlichsozialen Bewegung gespielt hat, dann wird man auch an der guten christlichen Gesinnung des Großgrundbesizers Beaufort keinen Zweifel hegen. Frau Beaufort war die Paraderednerin bei allen größeren Veranstaltungen der christlichsozialen Partei, sie war und ist vielleicht noch heute der „lebende Beweis“ für die Behauptung der Christlichsozialen, daß es bei ihnen keine Klassengegensätze gibt. Nun aber liegen die beiden Großgrundbesizer im Streit, weil schließlich das Geld mächtiger ist als der Glaube. Die Herrschaft Beaufort mußte dem Kirchenkapital für die durch die Bodenbeschlagnahme verlorenen Grundstücke einen großen Waldkomplex abtreten und bei der Berechnung über diesen Besitzwechsel kam es zu Gegenfragen, die nun vor dem Richter ausgetragen werden müssen. Die Güterverwaltung Beaufort soll den Betrag von 67.000 K von dem Waldverkauf unter dem Titel „Zentralverwaltung“ für sich behalten haben, während die Kirchendomäne behauptet, dieser Betrag gehöre ihr. Schließlich kam noch ein Streit um einen Fischteich dazu und was bisher durch Gott vereint war, trennte sich um des Geldes willen, um sich nur noch vor dem Rabi wiederzusehen. Darüber hinaus beschäftigt sich auch die „Deutsche Presse“ mit dem Streit der feindlichen Brüder, sehr zum Ergötzen der übrigen Welt, denn die Dinge, die bei dieser Auseinandersetzung zur Lage gefördert werden, sind alles andere als nicht erfreulich für die Christenheit.

Die Verteidiger des Kirchenkapitals werfen Dr. Beaufort in aller Öffentlichkeit vor, er hätte niemals einen Auftrag, die Zentralverwaltung zu führen, bekommen, also auch keinen Anspruch auf den Betrag, der auf diesen Titel entfällt. Weiter wird ihm der Vorwurf gemacht, er habe seine Pflicht als Patronatsherr nicht sehr ernst genommen und die Kirchen in sehr desolaten Zustand geraten lassen. Dr. Beaufort stellt in einer Entgegnung auf eine Darstellung über die Differenzen fest, daß bei der Waldübertragung das Kirchenkapital ein glänzendes Geschäft gemacht habe, das sich bereits im ersten Jahre mit 38 Prozent verzinst. Die Angaben über die Übertragung der Zentralverwaltung seien unrichtig, obwar beide Teile ihre Angaben beibehalten. Dr. Beaufort bestreitet, daß er seine Patronatspflichten verletzt habe und behauptet, daß das Kirchenkapital nicht die Kirche in Gahorn, sondern die Wohnung für den Prälaten Pauli und seine Verwandten im Gahorner Schloßchen bezugsrecht habe und daß man sogar in dem vom Prälaten Pauli geführten Kurznachbau zu Peter und Paul arbeiten ließ, sich also an den Gehorten der Kirche verübte. Kurz und gut, es wird in der „Deutschen Presse“ ein für die Christlichen recht peinliches Kapitel behandelt, das auf alles andere denn auf christliche Tugend und Gütigkeit schließen läßt. Bei dem nicht das Seelen, sondern das Heil des Geldes gesucht wird. Hoffentlich läßt sich Frau Beaufort wegen dieses kleinen Streites, bei dem beide Teile betonen, daß sie trotz der gegenteiligen Aussage die Wahrheit sagen nicht abhalten, ihre Propaganda für die Kirche und vor allem für die christlichsoziale Partei in unverminderter Maß weiterzuführen. Hoffentlich auch sind die streitenden Teile wieder vereint, wenn sie um die Menschen werden.

um jeden Preis zufrieden sein. Sie war ja nicht in der glücklichen Lage wie andere Dienstmädchen, die im Besitze eines Arbeitsbuchs durch von einer Stellung in die andere gehen können. Frau Direktor Albers hatte sich nach dem Arbeitsbuche gefragt. Eine andere Gnädige aber würde das vielleicht tun, und dann bestand die Gefahr, daß Behörden auf das Mädchen aufmerksam geworden wären. Und hinter den Behörden lauerte der „Garten Gethemane“ mit dem Pastor Zismann.

Darum wollte Male nicht anrufen sein. Und wenn sie bedachte, daß sie sich von dem Lohn für fünf Monate schon zwei Paar Strümpfe und ein gelbtrübes Jackchen für die neblige Winterzeit hätte kaufen können und außerdem noch dreißig Mark zurücklegen, dann kam sie sich sogar reich vor. Zu Weihnachten schenkte ihr dann die gnädige Frau sogar ein Paar Schuhe und ein Kleid. Sachen, die Fräulein Annelore nicht mehr tragen wollte sie verbrannt und unmodern geworden waren. Darum wollte Male zwei Jahre noch zufrieden aushalten. Dann hatte die Fürsorge des Pastors Zismann den Anspruch an sie verloren. Dann hatte sie genug erport, um sich in Ruhe die Arbeit suchen zu können, die ihr zusagte.

Zufrieden sein und aushalten! Male lagte es sich immer wieder und weil sie es sich so oft mit Gewalt einhämmern mußte, spürte sie schließlich selbst, daß diese gewalttätige Zufriedenheit unnatürlich war. Sie konnte ja gar nicht zufrieden sein.

Kein freier Sonntag, kein freier Abend für sie. Das war zu ertragen. Aber, von den ewig gönnerhaften Schokoladengehenken Horsts abgesehen, gab es keine Freundlichkeit, kein nettes Wort. Fräulein Annelore hatte sie wegen des gelblichen Jackchens verhöhnt. Es sah laffrig aus und vertrat ordinären Dauernachschmack. Male mußte ihr recht geben, denn auch ihr hatten die Händler andere besser gefallen.

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneuigkeiten

## Wenzel Runge gestorben.

Am Freitag ist der ehemalige Leiter der Druckerei Runge u. Co. in Reichenberg, Wenzel Runge, gestorben. Er hatte im Herbst des Vorjahres eine längere Krankheit überstanden; man hatte gehofft, daß er völlig wiederhergestellt sei. Ein neues Leiden, dem der geschwächte Körper nicht mehr Widerstand zu leisten vermochte, hat nun Runge dahingerafft.

Runge war einer der Gründer der ehemaligen Reichenberger Parteidruckerei. Seiner Tatkraft und Umsicht ist die prächtige Entwicklung zu danken gewesen, die die Druckerei nahm, als sie noch den Sozialdemokraten gehörte. Bei der Spaltung ging Runge zu den Kommunisten, er blieb aber im Grunde seines Herzens Sozialdemokrat und hat sich mit den bolschewistischen Methoden nie abgefunden. Als Obmann des Konsumvereins „Vorwärts“ und als Druckereileiter beehrte er mit anderen im Jahre 1929 gegen das Diktat der kommunistischen Parteileitung auf, weil er voraussah, daß diese Unternehmungen der Arbeiterschaft zusammenbrechen müssen, wenn sie nach den Richtlinien des Politbüros weitergeleitet werden.

Die Bogen des Hasses, die damals um die ehemals Gefeierten brandeten, erreichten Runge nicht; auch der wütendste Gegner verfolgte ihn nicht die Achtung, seiner wage die Lauterkeit seiner Beweggründe zu beweisen.

Der Zusammenbruch seines Lebenswerkes, die Entfernung von seinem Posten hat aber diesen immer frohlichen Menschen schwer bedrückt. Er hat die traurigen Ereignisse, die sich um die Druckerei und um den Konsumverein abspielten, nicht lange überlebt.

Runge litt schwer unter der Spaltung und hat es, obgleich er darob von seinen Genossen angefeindet wurde, nicht über sich gebracht, die herzlichen persönlichen Beziehungen zu seinen alten Freunden aus der Sozialdemokratie abzubauen. Im Kampfe um die Reichenberger Unternehmungen der Arbeiterschaft standen wir wieder an seiner Seite.

An der Bahre des wackeren Kämpfers, dessen ganzes Leben der Arbeiterschaft widmet war, stehen die wackere Lebensgefährtin des Verstorbenen, die Genossin Runge und drei Söhne, von denen zwei der Sozialdemokratie angehören. Mit den Angehörigen trauert die gesamte nordböhmische Arbeiterbewegung um den Verstorbenen.

## Von der Grenzwaache erschossen.

Am 18. Jänner hielt die Finanzwaache aus Aniskel n. Bopradem einen Mann an, der von der tschechoslowakisch-polnischen Grenze kam und einen großen Ballen trug. Auf die Aufforderung der Finanzwaache, stehen zu bleiben, ergrieff er die Flucht. Nach Verfolgung und viermaliger Aufforderung, zu stehen, feuerte die Waache aus dem Dienstgewehr. Der Flüchtling, in dem später der bekannte Pferde- und Schweinehändler Jan Ulrich aus Pilhob, ein Sohn des dortigen Bürgermeisters, festgestellt wurde, erlag auf dem Wege ins Krankenhaus der erlittenen Kopfschussverletzung.

## Das Gefängnis als kleinste Hölle für den Straßensklaffen!

Mittwoch wurde aus der Haft des Kreisgerichts in Ung.-Gradiß Ladislav Spiegel aus Dobonin entlassen. Als er den ganzen Tag vergeblich um Arbeit nachgesehen hatte, zertrümmerte er mit einem großen Stein die Auslagenscheibe eines Fahrrad- und Nähmaschinengeschäftes, wodurch er einen Schaden von 4350 Kč anrichtete. Daraus begab er sich selbst zur Polizei, wo er den Vorfall meldete. Er wurde verhaftet und wieder in die Haft eingeliefert.

## Wiederum Feuersbrunn in Rotterdam.

Rotterdam, 19. Jänner. Bei einer Feuersbrunn, die in der Altstadt wütete, haben drei Feuerwehrleute schwere und 21 Feuerwehrleute leichte Verletzungen erlitten. Der Sachschaden wird auf 1,5 Millionen Gulden beziffert. Er ist meistens durch Versicherung gedeckt.

## Haftbefehl gegen die Brüder Lotter.

Berlin, 20. Jänner. Gegen die Direktoren des größten deutschen Theaterkonzerns, Brüder Lotter, ist auf Ansuchen eines Gläubigers dieses Konzerns Haftbefehl erlassen worden. Der Konzern ist, wie bereits gemeldet, dieser Tage in Konkurs gegangen. Die Verhaftung konnte bisher nicht durchgeführt werden, weil einer der Brüder im Auslande weilt, der andere sich in Berlin verborgen hält.

Unter dem Druck der Umstände haben die Beauftragten der beiden Brüder erklärt, daß diese bereit seien, aus allen neuen ihnen bisher unterliegenden Theaterkonzernen auszutreten und so die Gründung einer Gesellschaft zu ermöglichen, die die Theater übernehmen würde. Es besteht die Hoffnung, daß diese Gesellschaft bereits in den nächsten Tagen wird gegründet werden.

## Streik bei der Londoner Autobusgesellschaft.

London, 20. Jänner. 2000 Angestellte der Londoner Autobusgesellschaft sind heute in einen wilden Streik getreten. Grund ist die Einführung

der bekannten Rationalisierungsmaßnahmen, die schon einmal erst vor kurzem zu einem Streik des Personals geführt haben. Die Bewohner der Borotie werden durch den Streik in erster Linie betroffen.

## Der Schah bezieht:

### Der Chefredakteur muß Strafen zahlen!

Teheran, 20. Jänner. (Reuter.) Der Chefredakteur des Blattes „Kutschsch“ muß auf Befehl des Schah vor dem Gebäude der Polizeidirektion in Teheran strafweise Strafen zahlen. Der Schah ordnete die Verhaftung des Redakteurs deshalb an, weil dieser ihm anlässlich der Abfertigung Tejmurtach vom Amte eines Ministers des königlichen Hofes ein Glückwunschtelegramm gesandt hatte.

## Schiffe in Not.

Archangelsk, 20. Jänner. (AP.) Der Kapitän des Eisbrechers „Denin“, der dem aufgefahrebenen Eisbrecher „Malgair“ zu Hilfe eilt, erklärte, er hoffe, in den nächsten Tagen den „Malgair“ freizubekommen und nach Murmansk abzuschleppen zu können. — Das Expeditionsschiff „Perseus“ wurde in der Nähe von Spitzbergen von einem schweren Sturm überfallen und beschädigt. Er ist auf der Rückfahrt nach Murmansk begriffen.

New York, 20. Jänner. (Reuter.) New Yorker Stationen haben EIS-Rufe des Frachtdampfers „City of Exeter“ (300 Tonnen) aufgefangen, der um sofortige Hilfeleistungen ersucht. Er befindet sich etwa 600 Meilen östlich von Cap Race.

Paris, 20. Jänner. Nach einer im „Paris Midi“ veröffentlichten Meldung aus Singapur ist an Bord des indonesischen Dampfers „Generalgouverneur Paul Doumer“ während der Fahrt von Saigon nach Singapur Feuer ausgebrochen. Ein Teil der Ladung wurde zerstört, das Feuer konnte jedoch gelöscht werden. Es handelt sich um einen im Jahre 1918 gebauten 1500 Tonnendampfer.

## Der höchste Berg der Welt soll bezwungen werden.

London, 20. Jänner. (AP.) Heute reisen der Führer und vier andere Mitglieder der britischen Expedition, die diesmal den Gipfel des Mount Everest Hugh Nuttidge selbst besteigen will, aus England nach Indien ab. Alle vierzehn Mitglieder der britischen Expedition kommen in Darbhiling Anfangs März zusammen. Die ganze Expedition, die außer den britischen Mitgliedern noch aus 80 Trägern und einer Kolonne von Tragtieren besteht, wird um die Mitte des Monats März eine fünfwöchige Reise über Tibet nach ihrem Ausgangspunkt, dem ständigen Lager antreten, das etwa zwölf Meilen vom Mount Everest entfernt in einer Höhe, welche den Gipfel des Mount Blanc um fast 1000 Fuß übersteigt, errichtet werden wird. Der Angriff auf die Bergspitze des höchsten Berges der Welt dürfte Mitte Juni erfolgen, zu welcher Zeit man erwartet, daß das Monsunwetter bereits aufgehört.

Die Morgengabe des Schmucks. Rastlos wie diese, einzig den Wanzen zu vergleichende, Gattung des Homo sapiens ist, haben die Sensationsreporter herausbekommen, daß Otto Habsburg sich in Berlin aufhält, um seine in Löwen begonnenen staatswissenschaftlich-historischen Studien fortzusetzen. Die Sache ist vielleicht nicht so ertragreich wie die andere Entdeckung, die sie kürzlich gemacht haben, daß Elisabeth Bergner ihren Regisseur geheiratet und die Trauung verheimlicht habe (was den Triumph der journalistischen Durchleuchtung des Schlafzimmers natürlich bedeutend erhöhte). Aber zur Not läßt sich auch aus einem Extraprinzip, der tirolische Urkunden studiert, eine Sensation machen: 1. weil es ja doch ein „Erzherzog“ ist, 2. weil er wirklich und wahrhaftig studiert, was dem Spiechbüchler ein wohlthätiges Grinsen erregt, weil es ihn in eine Gemeinschaft mit dem Hochgeborenen zu bringen scheint, 3. weil er in Berlin studiert, was doch politisch höchst interessant ist, obgleich kein Rhinogeros zu finden sein wird, das sich einreden läßt, der Herrliche Dabdsburger aspiriere vielleicht auf die Krone Preußens, 4. und schließlich, weil man einen Anlaß hat, etwas dazu zu sagen. Und so macht man aus einer Privatatsache, die niemanden zu interessieren brauchte, eine Sensation, man ist scheinbar um die Republik besorgt und betreibt in Wahrheit eine monarchistische Reklame — wie ja an dem ganzen monarchischen Unglück der Menschheit überhaupt bei weitem weniger die Monarchisten als jene Liberalen und Republikaner schuld sind, die beim Anblick einer „Dohheit“ ihre Hosen benässen. Und weil es eben nicht genügt, nur zu melden, daß Otto in Berlin ist, wo er nach dem Geständnis der Presse keinerlei Aufsehen macht, weder Besuche empfangt noch welche erstatet, sich also korrekt benimmt, meldet man, daß in diesem Zusammenhang (ausgerechnet bei Agrargebüchten) auch wieder die Deixatspläne auftauchen, die Otto in Verbindung mit der Tochter Viktor Emanuels

bringen und daß obendrein verlautet, Italien werde dem Habsburger Südtirol als „Morgengabe“ schenken, damit unter seinem Szepter Nord- und Südtirol wieder vereint werden. Es ist ohne Zweifel ein Gipfel an Idiotie, das zu melden, und es steht gleiche Steigerung der Gehirnleere bei den Lesern voraus. Im 20. Jahrhundert werden Länder als „Morgengabe“ bei Fürstenthochzeiten verabreicht! Hier hat einer aus der jüdischen Vorstellungswelt der Mitgift gleichermaßen wie aus mittelalterlichen Klostersgeschöpfen und man ist versucht sich vorzustellen, wie der Leser zwischen Frühstück und Büro ausrechnet, wieviel diese Morgengabe ungeachtet in Valuta oder in Aktien ausmachen würde. — Nein, die einzigen Morgengaben, die uns über den Untergang der ritterlichen Welt hinaus erhalten geblieben sind, werden uns von den Sensationschmökern zum Morgenkaffee serviert und stellen sich bei näherem Hinsehen als faule Eier heraus.

Motorradmesse in Prag. In den Tagen vom 19. bis 26. März wird in Prag eine Messe für Fahrräder, Motorräder, Reitwagen etc. stattfinden. Diese Veranstaltung wird als Sondergruppe der Prager Frühjahrsausstellung auf dem Alten Ausstellungsgelände zur Abhaltung kommen.

Auspeisung Arbeitsloser in Zwidau. Durch die Opferwilligkeit der in Zwidau bereits seit Jahren andauernden Wirtschaftskrise verarmten heimischen Bevölkerung und die Unterstützung einiger auswärtiger Gönner und einer größeren Zuweisung aus dem Reichspostfonds ist es der Stadt Zwidau möglich geworden, eine Auspeisungsaktion für die hungernden arbeitslosen Mitmenschen ins Leben zu rufen. Jeder Arbeitslose, dessen Bedürftigkeit anerkannt wird, erhält täglich eine kräftige Fleischsuppe oder Kalbs- und ein Stück Brot. Diese Wohltat genießen täglich über 50 Kinder und über 600 erwachsene Personen. Die Auspeisung ist auf die Dauer von 3 Monaten geplant, leider reichen jedoch die eingegangenen Spenden noch nicht aus, um die Hilfsaktion für diese Zeit sicherzustellen, und die verarmte Stadt kann unmöglich einen größeren Abgang aus eigenen Mitteln bedeuten. — Es ergibt daher an die Öffentlichkeit und die Behörden die herzlichste Bitte, das Hilfswort der Stadt Zwidau durch Geld- und Sachspenden tatkräftig zu unterstützen.

Das Landeszentralarbeitsamt in Prag III, Tomáška 4, hat folgende neue Telephonnummern: Amt 63 007, Vorstand 63 008 und Landesarbeitszentrale 63 567.

Drei Bahnstrecken. Im Bereich der Staatsbahndirektion in Bilsen werden die Stellen der Bahnzüge in Schützenhofen und Kremorensheim im Böhmerwalde besetzt. Ordnungsgemäß gestempelte Gelasse sind bis zum 20. Februar 1933 an die Staatsbahndirektion in Bilsen, Abt. 15, einzulenden. Näheres im Amtsblatt.

Lady Bailey gerettet. Französische Militärflieger fanden die verschollene britische Pilotin Lady Bailey in der Kolonie Nigeria, 20 Kilometer südwestlich von Lagos. Die Fliegerin mußte wegen Benzinmangels notlanden.

Zimmer noch Suche nach Hinkel. Nachdem die englischen Flieger, Hauptmann Hope und Leutnant Hinkel, die zur Auffindung des verschollenen Hinkel aufgestiegen waren, immer noch nicht zurückgekehrt sind, hat gestern Leutnant Örrning vom Militärflugplatz Ihum einen Erkundungsflug über die Alpen angetreten. Dichter Nebel behindert jedoch stark die Sicht.

Der Grippepod in England. In der letzten Woche sind in England und in Wales gegen 681 Personen, in der vorangegangenen Woche 1041 Personen an Grippe gestorben. Die Zunahme der Sterblichkeit ist besonders in Groß-London auffällig, wo in der letzten Woche 371 Personen gegen 63 in der vorangegangenen starben. In Liverpool starben 41 gegen 23, in Manchester 49 gegen 22, in Portsmouth 25 gegen 19. Demgegenüber verzeichnet Birmingham eine Abnahme der Sterblichkeit, die 91 Personen gegen 163 in der vorangegangenen Woche beträgt.

Die Tätigkeit des Katalan hat seit Donnerstag sehr stark zugenommen. Nachdem am Mittwoch zahlreiche Ausbrüche in Abhängen von einer bis fünf Minuten erfolglos waren, fanden Donnerstag ununterbrochen Ausbrüche bis zu einer Höhe von 1000 bis 1500 Metern statt.

Kapitalistischer Bahnhinn. Ein paar neue Zahlen aus der Weltwirtschaft: In Kanada sind über 2 Millionen Bushel Weizen verbrannt worden. In Australien sind 800.000 gesunde Schafgeiden und verscharrt worden. In Mexiko haben Militärabteilungen große Mengen von Bananen vernichtet. In Ägypten hat man 150.000 Tonnen Baumwolle verbrannt. In Brasilien sind Hunderttausende von Säcken mit Kaffee ins Meer geschüttet worden. In der Bretagne haben die Fischer nach einem ertragreichen Deringsfang 500.000 Stück der erbeuteten Fische ins Meer geworfen.

Süßer-Film verboten. Der erste nationalsozialistische Großfilm „Hitler und die Deutschen“, in dem Adolf Hitler und Dr. Josef Goebbels sprechen, ist von der Filmprüfstelle Berlin für die Öffentlichkeit verboten worden.

Die geizige Zeitung. Der amerikanische Komponist Ferd Grofe hat eine demnachst durch das Wilmann-Orchester zur Aufführung gelangende Zeitungssymphonie im Jazzstil, die das Leben in einer amerikanischen Zeitungsdredaktion schildern soll, fertiggestellt. In dieser Symphonie wirken außer dem Orchester ein

# Der Prager Raubmord aufgeklärt.

## Die Richte der Ermordeten legt ein Geständnis ab.

Prag, 20. Jänner. Der Mord an der Witwe Saka in Smichow hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Während des ganzen gestrigen Tages bemühte sich die Polizei, das Mordinstrument aufzufinden. Bei der Untersuchung fand man in der Nähe des Hauses blutbesetzte Tuschfäden, auf welchen Fingerabdrücke festgestellt wurden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Opfer durch sieben Schläge auf den Kopf getötet wurde und daß durch einen Schlag auch zwei Rippen gebrochen wurden. Die Polizei verhörte alle Verwandten der Ermordeten und nahm eine Hausdurchsuchung bei der Richterin Frau vor, wobei in einem Koffer der Saka ein Hammer gefunden wurde, mit welchem die Richterin die Tat verübt hat. Die Polizei gibt über das Ergebnis ihrer Nachforschungen folgenden Bericht aus:

Während des ganzen gestrigen Tages wurden durch die Sicherheitsabteilung am Orte der Tat Untersuchungen durchgeführt, wobei in der Wohnung der Richterin der ermordeten Franziska Saka, Anna Jicha, geboren in Smichow am 22. April 1894, wohnhaft in Smichow, ein Hammer gefunden wurde, welcher in einer Metallkiste verborgen war. Die Kiste stand im Hinterzimmer der Wohnung der Jicha. Auf Grund dieses Fundes wurde die Jicha neuerlich verhört und gestand, die Frau mit diesem Hammer ermordet zu haben.

Chor von Schreibmaschinen, mehrere Maschinengewehre, knallende Revolver, eine Schutzmantel und eine Feuerwehrspritze mit. Der erste Satz behandelt „Die Jagd nach den Nachrichten“, der zweite „Die Arbeit der weiblichen Reporter“, der dritte Satz beschäftigt sich mit der lustigen Bilderbeilage; der letzte Satz illustriert in einem hübschen Fuziolo das Zustandekommen einer einzelnen Zeitungszahl.

Das ewige Leben. . . In der Wohnung eines Apothekers in Hannover wurde die Leiche einer Frau gefunden, die teilweise mumifiziert, teilweise aber stark in Verwesung übergegangen war. Die Frau ist vor Jahresfrist an einem Gallensteinleiden gestorben. Der Ehemann, der offenbar gestirbt ist, meldete den Tod aber nicht der Behörde, sondern behielt die langsam verwesende Leiche in seiner Wohnung. Ob Schein- oder neben ihr geschlafen zu haben. Als Spiritist glaubte der Apotheker an einer Wiederverweidung der Toten. Er wurde in die Provinzial-Ges. und Pflanzanstalt gebracht.

## Wintersportwetter:

Schneefälle in unseren Winterportgebieten haben die Winterportverhältnisse sehr verbessert.

Naturfreundebahn Röllendorf am 20. Jänner: 28. und Nordwind gut, 25 Jm. Schnee, 5 Jm. Nebel, 1 Grad Kälte, Nordwind, andauernder Schneefall.

### Kieferngebirge:

Johannisbad: —6, 20 Jm. N., 5 Jm. Neuschnee. — Schwarzschlaghaude: —7, 50 Jm. N., 5 Jm. Neuschnee. — Löpferhaude: —7, 20 Jm. N., 4 Jm. Neuschnee. — Pöper: —8, 40 Jm. N., 2 Jm. Neuschnee. — Spindlermühle: —6, 30 Jm. N., 5 Jm. Neuschnee. — Peterhaude: —9, 40 Jm. N., 3 Jm. Neuschnee. — Martinshaude: —10, 30 Jm. N., 2 Jm. Neuschnee. — Eibschlaude: —10, 50 Jm. N., 10 Jm. Neuschnee. — Hofhaude: —8, 40 Jm. N., 3 Jm. Neuschnee.

### Tschelken- und Diergebirge:

Tschelken: —11, 25 Jm. Schnee. — Friedrichswald: —5, 22 Jm. Schnee. — Königshöhe: —5, 25 Jm. Schnee. — Keimleite: —10, 30 Jm. Schnee. — Jofelssthal-Rödlhof: —5, 25 Jm. Schnee. — Pöper: —6, 15 Jm. Schnee. — Tschelken: —7, 40 Jm. Schnee. — Buchsteinhöhe: —6, 25 Jm. Schnee.

### Erzgebirge:

Joachimsthal: —5, 20 Jm. N., 1 Jm. Neuschnee. — Gottesgab: —12, 30 Jm. N., 3 Jm. Neuschnee. — Stürmer: —7, 30 Jm. N., 10 Jm. Neuschnee. — Zinnwald: Neuschnee, gutes Schmelzwetter.

### Böhmerwald:

Spigberg: —5, 30 Jm. N., 20 Jm. Neuschnee. — Eisenstein: —5, 25 Jm. N., 10 Jm. Neuschnee. — Winterberg: —4, 16 Jm. N., 10 Jm. Neuschnee. — Jofelssthal: —5, 30 Jm. N., 8 Jm. Neuschnee.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 6.15: Gymnastik, 11: Matinee, 17.30: Dr. Deger: Von Trest nach Jerusalem, 18: Deutsche Sendung: Beethovenlieder, 19.15: Sinfoniekonzert. — Wien: 18: Deutsche Sendung: Konzert, 19: Blasmusik, — Freiburg: 12: Sinfoniekonzert. — Berlin: 18: Vokal: Strickhardt C. Dur, 20: Sinfoniekonzert. — Breslau: 18.30: Kleine Sinfonik, — Rühlmann: 18.30: Sinfoniekonzert. — Hamburg: 18.40: Sinfoniekonzert, 20: Verdi-Puccini. — Köln: 19: Russl für Hilde und Klavier. — Leipzig: 14.40: Kammermusik. — München: 17.20: Sinfoniekonzert, 20: Sinfoniekonzert. — Wien: 15.30: Kammermusik, 19.30: Klavier und Seder, 22.30: Wiener Künstler für die Blauschiffe.

### Der Marx-Parteitag in Frankfurt.

Mit großer Eifer wird in Frankfurt a. M. zurzeit der Marx-Parteitag der Sozialdemokratie, der vom 12. bis zum 18. März 1933 stattfindet, vorbereitet.

Für die auswärtigen Gäste des Parteitages ist besonders die Eröffnungsfundgebung am Sonntag, den 12. März von Wichtigkeit. Diese Kundgebung wird mit einem riesigen Demonstrationzug durch die Straßen Frankfurts eingeleitet. Die Eröffnung selbst erfolgt in der Festhalle, die etwa 20.000 Menschen fassen. Als Auftakt zur Begrüßungsfeier bringen die Arbeiterlänger eine zum Marx-Parteitag gedichtete und komponierte Freireisefantasi zu Gehör. Der Text stammt von Max Barthel, die Musik hat der in der Arbeitermusikwelt bekannte Titmar Gerster geschrieben. Ein Massenkhor von mehreren hundert Sängern und Sängerinnen wird mit einem Madorchester von etwa 50 Mann die Fantasi uraufführen.

Es folgen die Reden, Parteivorstandsmitglieder, Vertreter der Sozialistischen Internationale und der ausländischen Bruderparteien werden sprechen. Durch Lautsprecher wird die Veranstaltung in der Festhalle auf die beiden anliegenden Hallen des Festballengeländes, „Haus der Moden“ und „Haus der Technik“ übertragen. In diesen Räumen, die ebenfalls 20.000 Personen Unterkunft geben, werden noch besonders Führer der Internationale und der Deutschen Sozialdemokratie sprechen.

### Menschenschmuggel über das große Wasser.

Vor einiger Zeit wurden vor einem deutschen Gericht ein Amerikaner und zwei Stewards einer Schiffsreisegesellschaft zu Gefängnisstrafen bis zu zehn Monaten verurteilt. Sie standen unter der immerhin nicht alltäglichen Anklage, gewerbmäßig blinde Passagiere verfrachtet zu haben. Die blinden Passagiere erhielten ihr Versteck auf dem Schiff regelmäßig hinter einer Verhüllung des Bibliotheksbüchers, wo fürsorglich Lebensmittel und Schlafbetten für sie untergebracht waren. Die Ermittlungen haben ergeben, daß ein reguläres Konjunktium zur gewerbmäßigen Beförderung blinder Passagiere bestand, die Vertreter in New York, Philadelphia, Sidney und Hamburg sitzen hatten.

Kann dieser Fall einer organisierten „Gesellschaft für blinde Passagiere“ ist beileide nicht der erste und einzige seiner Art. In unserer Zeit, da überall die Einwanderung, die legale Einwanderung, unmöglich gemacht und mit Bergen von unerlösbaren Schwierigkeiten und Vorschriften umgeben wird, wäre es ein Wunder, wenn sich geschäftstüchtige Leute diese Gelegenheit entgehen ließen.

Aber dieser Fall erinnert an einen anderen, der vielleicht der berühmteste Fall dieser Art war und nicht so schnell vergessen werden sollte. Das war zu Anfang des Weltkrieges. Amerika war noch friedlich und dachte noch gar nicht daran, in dem schrecklichen Ringen den Ausschlag zu geben, indem es aktiv eintritt. Deutsche, die der Krieg in den Vereinigten Staaten überhand nahm, wollten in die alte Heimat zurück. Das war leichter gesagt als getan. Passagierschiffe fanden wohl in großer Anzahl zur Verfügung, aber jedes dieser Schiffe wurde bald nach dem Verlassen der amerikanischen Küstengebiete von englischen Kreuzern angehalten. Die Papiere der Schiffreisenden wurden untersucht und jeder Deutsche, der sich darunter befand, wurde ohne weiteres gefangen genommen. Sogar Greise, denen man anah, daß sie nicht in ihr Kriegsdienstbar waren, wurden nicht verschont. So wurde eigentlich Pflicht der Schiffsgesellschaften, deutsche Reisende vor der Benutzung ihrer Dampfer zu warnen, aber der Profit überwiegt natürlich solche Einsicht bei weitem. Wenn die deutschen Passagiere ihre Überfahrt bezahlt hatten, dann konnten sie ruhig gefangen genommen werden. Ja, es gab viele Kapitane, die den ihnen anliegenden Kreuzern drohten, daß sie die Deutschen nicht an reichsdeutschen Passagieren abgeben werden und dafür recht „ette“ Prämien einbringen. Diese Ankündigungen schreckten die Deutschen in Amerika bald herum und wer halbwegs klug war, blieb im Lande und wartete eine sichere Gelegenheit ab. Damals fanden sich mehrere deutschstämmige Stewards amerikanischer Staatsbürger, die bereit waren, bei jeder Überfahrt amerikanischer Passagierdampfer deutsche Staatsbürger als blinde Passagiere in einen neutralen Hafen hinüberzuführen. Die Deutschen wurden meistens in Schmuggeln. Die Deutschen wurden meistens in Schmuggeln. Die Deutschen wurden meistens in Schmuggeln.

Eine solche „Gesellschaft zur Beförderung blinder Passagiere“ wurde in New York im Herbst des Jahres 1915 entdeckt und vor Gericht gestellt. Angeklagt waren insgesamt 70 Personen. Eine richtige, große Organisation zur Verfrachtung blinder Passagiere gebildet hatten. In der Verhandlung kam es zu Tage, daß auf dieser Welt mehr als 3000 Deutsche in die Heimat zurückgeführt werden konnten. Das amerikanische Gericht sprach eine ganze Anzahl der Angeklagten, abgesehen fast alle Stewards frei und schloß, die andern kamen mit verhältnismäßig geringen Strafen davon.

Den blinden Passagier wird es immer geben. Und da eine blinde Passagiere nur dann gelingen kann, wenn sich Hilfe und Unterstützung befinden — alle gegenseitigen Behauptungen sind unzulässig — so wird es auch immer wohlhabende „Gesellschaften zur Beförderung blinder Passagiere“ geben.



### MUTTI - KOMM DOCH ENDLICH - - - ALLE WARTEN!

Wie oft muß Vater mit den Kindern am Sonntag auf Sie warten, weil Sie mit dem Geschirrabwaschen noch nicht fertig sind. Das ändert sich, wenn Sie VIM zu Hilfe nehmen. VIM löst das Fett, weil es stark seifenhaltig ist. Deshalb wird mit VIM diese unangenehme Arbeit leichter und schneller fertig!



## die Putzfrau in der Dose

### Gerichts-Szene in China.

Von Egon Erwin Kisch.

Durch den chinesisch-japanischen Konflikt ist für die Verhältnisse im Osten starkes Interesse lebendig geworden. Sicher ist, daß das Vorgehen Japans grausam, unmenschlich ist und allen Grundrügen des Völkerrechtes ins Gesicht schlägt. Doch darum ließe es doch, sich der Einseitigkeit schuldig machen, wollte man nur die einen Asiaten, nicht auch die anderen leben. Egon Erwin Kisch, der „Kosmos-Reporter“ ist zur Zeit, da die Kämpfe in Shanghai entbrannt, nach China gefahren und hat dort in Shanghai und Peking durch mehr als ein halbes Jahr die Zustände studiert. Seine Erfahrungen und Erfahrungen hat er in einem soeben im Verlage Erich Reich, Berlin erschienenen Buche „China geheim“ (Preis RM 3,80, geb. RM 4,80) niedergelegt, das geeignet erscheint, das größte Aufsehen hervorzurufen, denn mit solcher Schonungslosigkeit hat wohl noch niemand in die Verhältnisse Chinas hineingeblickt, als es hier geschieht. Das furchtbare Elend der Massen des chinesischen Volkes, die schändlichen Wohnungsverhältnisse, die Rechtszustände und vieles andere wird von Kisch ebenso rücksichtslos aufgedeckt, wie das ausbeuterische, korrupte Treiben der Vertreter der europäischen kapitalistischen Staaten. Die Kisch zu erzählen weiß, darüber braucht nicht erst ein neues Wort des Lobes gesagt werden. Nachstehend mit freundlicher Erlaubnis des Verlages eine Skizze aus dem Buche zur Charakterisierung des chinesischen Gerichtswesens:

Ausgerufen, tritt der Angeklagte auf eine Stufe und nun werden Kopf und Oberkörper über der hölzernen Wand sichtbar, manchmal sieben vier, fünf lebende Köpfe nebeneinander.

Die Vorstellung rollt ohne Anfang und ohne Ende ab, wie ein Puppenpiel auf dem Johrmack. Nichts sieht das Publikum als den Rücken der Figuren, es könnte allenfalls die Worte verstehen, aber niemand interessiert sich für die, an der er durch Verwandtschaft oder Freundschaft beteiligt ist.

Drei Richter sitzen auf der Empore, rechts und links unter ihnen sind Bänke für die Jungen, für die Kläger, für den Berichterstatter der Municipalität und für die Presse, die fast niemals vertreten ist. Werden doch nur Bagatellden verhandelt. Normalstrafe: ein Jahr, — Alltags Delikte um kleiner Beträge willen, tagelng, jahraus, jahrein sich wiederholende, also wohl in keiner Weise wichtige Fälle.

Um so mehr Details sind da. So viele, daß der ihnen zugewiesene Raum die Menge nicht fassen kann, weshalb die Nicht-Copper-Jungen plaudernd, spottend im Saal herumlungern. Bei der Einvernahme stellen sie sich laut vor: „E. D. S. Nummer Soundso“. Einen anderen Namen führen sie nicht als „Chinesische Detektiv Sergeant Nummer Soundso“. Auch Europäer schmieden das Spieldasch, die Engländer haben alle — konventionelle Regel — rotes Haar, wie Judas auf dem Abendmahlbildern des Cinquecento. Aus London oder Edinburgh kamen sie nach dem Fernen Osten, um aus dem Erwischen armer Verbrecher einen Lebensberuf zu machen. Sie treten an die Barre und legen Zeugnis ab wider ihr Opfer. Auf englisch.

Die gelbgeschnitzte Bühnenfigur schaut schief und groß das Wort an, das fremde Wort des Fremden. Die gelbgeschnitzte Bühnenfigur kann diesem verhängnisvollen Wort nicht begegnen, kann es nicht widerlegen und nicht unterbreiten. Die gelbgeschnitzte Bühnenfigur muß sich von diesem fremden Wort des Fremden ohne Gegenwehr ergeiten und ins Gelängnis werfen lassen.

Ein Dolmetsch überlegt, wenn es chinesisch zu geht, dem internationalen Assessor jedes Wort ins Englische, die Spieldasche überlegt er für den Richter ins Chinesische. Der Schriftführer schreibt mit dem Pinsel von oben nach unten mit, was der berufsmäßige Belastungszeuge zu berichten weiß, das Protokoll dient gleich als Urteilbegründung, die Richterseite der Anklage kann nicht bezeugt werden, denn andere werden sie bestätigen; jeder Verhaftung eines Tschendisches wohnen ein paar Nummern E. D. S. als Zeugen bei. In Shanghai kommen auf jeden Bewohner fünf Spiegel,“ pflegt

einer von ihnen zu sagen, seufzend über so viel Konkurrenz.)

Außerdem liegen die fürchtbaren Corpora bellet am unteren Ende auf dem Tisch des Hauses: die zerklüftete Geldbörse, eine Reisbörse mit zwei Würfeln und einigen Kupfermünzen.

Zu jeder Confa nimmt ein junger glattgeschneideter Chinese schwarze Anwaltsrobe mit Silberborte über europäischem Anzug als erster das Wort. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß er die Sachverhalte nicht erst während der Verteidigung kennenlernt, wie dies anderwärts bei Offizialverteidigern der Fall ist, und daß er sich der Sache mit Leidenschaft annimmt, wie dies anderwärts bei Offizialverteidigern nicht der Fall ist. Aber unsere Verteidigung ist nur von kurzer Dauer. Bald merken wir, er ist kein Offizialverteidiger, vielmehr das Gegenteil eines Armenanwalts: ein Polizeianwalt, vom Stadtrat des Internationalen Settlements dazu bestimmt, gegen Chinesen öffentlich Anklage zu erheben.

Er, der die Polizei verteidigt, sitzt vor der Bühnenwand, zu seinen Füßen agieren die, die niemand verteidigt. Immer neue Eine Kommer in der Ecke des Saals, eilen über den Hof, fahrigelverfärbert, gaschnoverlesen, doppelpostenbewacht, läßt über ihre Bestimmung keinen Zweifel aufkommen. Dorthin wird jeder aus dem Ensemble des trankischen Puppentheaters geschmissen, bevor sein Austritt kommt, geschmissen, nachdem sein Austritt vorbei ist. Im Zwischenakt scharrt man die Figuren zu Bündeln und transportiert sie ab.

Hof — Treppenhause — Korridore — Straße — alles voll von Geforten. Fünf, sechs Gefortene, aneinandergebunden, setzt man von der Zelle zur Verhandlung, von der Verhandlung zur Zelle, vom Richter zum Richter, geradeaus und um die Ecke. Wird nun ein einziger geführt, so ist die Art, ihn am Genick zu halten und nach vorn zu schieben. Gilt es einem Herrn Beamten oder einer anderen Ehrente auszuweichen, gibt der Polizist dem Gefangenen mit dem Fuß die richtige Richtung und geschwindere Geschwindigkeit.

Auf ähnliche Art wird auch im Verhandlungsaal der Angeklagte vor seinen Richter getreten. Er kulvert, vom Stroh beschleunigt, die Stufe hinauf, und schon ist er aus der Verlesung emporgestiegen, eine Bühnenfigur.

Kurzer Prozeß Sung-Tsang und Wan-Pi-Lu, aneinandergefesselt. „E. D. S. 184 macht die Anklage: Die beiden waren gestern in der Werkstätte eines Weinschmieds; während Wan-Pi-Lu noch dem Preis eines Perschafs fragte, verurteilte Sung-Tsang ein Mahjongspiel zu spielen. Wan-Pi-Lu wird freigesprochen. Sung-Tsang zu zwanzig Dollar Strafe verurteilt, das heißt: zu zwanzig Tagen Haft, denn hier hat kein Angeklagter Dollars übrig. Verurteilter und freigesprochener werden voneinander losgekoppelt, Sung-Tsang ins eiserne verblödete Gefängnis gesteckt.

Ein hohlhöriger Kopf mit lahmem Gaumen und ebensolchem Spitzbart hat den Passanten von Tjepu Road Gelegenheit zum Glücksspiel geboten. Ach, die Passanten von Tjepu Road brauchen ihn dazu! Ach, das Glücksspiel um halbe Pfennige! Was tut, der Alte, zumal er rückfälligkeit, liegt zehn Tage aufgedonnert. Man schiebt ihn in den Keller.

Zechs auf einmal, sechs Weidichter aneinander anreicht, sechs Körper aneinandergefesselt, eine Partille. Was sollen sie? Steht noch nicht fest, deshalb starren die sechs, alle unter zwanzig Jahre alt, aber sonst alle verschieden, mit aufgerissenen Schridgängen nach vorn, wo ihr Schicksal entschieden wird.

Sie haben aus einem zerfallenen Haus in Tschapei die Wände eines Plauderers davongetragen. Das ist schon zwei Monate her. Der E. D. S. Nr. 76 fand bei einer Hausdurchsuchung einen Zell der gestohlenen Ware, und der Verhaftete gelangt seine Komplizen ein. Einer leugnet ganz, einer leugnet halb, einer leugnet ein viertel, einer beschuldigt zwei, und alle sind sie aneinandergefesselt, Betrübene und Betrübte, Gefährliche und Vergewende, Komplizen und Reinde.

E. D. S. Nr. 76 nennt sie einen „Gang“, eine Verbrecherbande, die Mitglieder nennt er „Gang-

sters“. Das ist, als ob jemand in Europa von „Hochindustrie“ sprechen und einen Klemmerladen meinen würde. Gangs sind in China eine ebenso große Macht wie die Großindustrie in Europa, Gangsters beherrschen die Regierung, beherrschen die Polizei, beherrschen den Opiumhandel, halten die Organisation des Menschenhandels und des Schabenshandels in Händen, haben Vögel ein und legen Steuern auf.

Jedoch die sechs Köpfe über der Wand fühlen sich nicht geängstigt dadurch, daß man ihr Gegenüber einen Gang nennt, und die drei Köpfe der Richter fühlen sich nicht geängstigt dadurch, daß man ihr Gegenüber einen Gang nennt. Die kleinen Gangsters hängt man, oder wenn sie nur ganz, ganz klein sind, so werden sie — wie die sechs da — auf einige Monate ins Loch gesteckt.

Der Nächste! Der Nächste hat falsches Geld ausgegeben. Dazu muß man wissen, daß in China von je fünf Loterfüden mindestens eines falsch ist; alle Wechler lösen es mit einem Abzug von zwanzig Centis anstandslos ein. Jeder bessere General, jeder Ortsgewaltige macht sich sein Geld selber. Wer die Stange hat, schlägt die Münze, nur der arme Verschleiher muß es büssen.

Der Nächste ist ein schrillerer Strotzer mit flachem Schädel, einäugig; er bewegt die Finger, als wollte er ihrem Schatten die Kontur von Tieren geben, hörte nicht zu, wenn er angesprochen wird, offensichtlich ein Irreer. Deshalb ist auch die Angeklagtenwand, das „Doh“, von zwei Polizisten flankiert. Angeklagter ist Fischer, hat gestern einen Reishändler, von dem er sich betrogen glaubte, überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der Fall wird auf nächste Woche vertagt, da der Ueberfallene in Lebensgefahr schwacht. Stirbt er, so exportiert der Richter das Urteil, Todesstrafe und Mord sind seiner Kompetenz entzogen.

Der Nächste, der Nächste. Mit jedem tauchen Sergeanten und Konstabler der Polizeipolizei auf, sie belasten jeden, ebenso wie der Polizeiamt jeden belastet und überdies Belastungszeugen führt. Entlastungszeugen und Verteidiger gibt es in der Halle der Bagatellen nicht.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

#### Das „mährische Manchester“ von Verfall bedroht.

Die Stadt Brünn wurde wegen ihrer hochstehenden Textilindustrie das „mährische Manchester“ genannt. Die Erzeugnisse der Brünnener Textilindustrie gingen in die ganze Welt und das Ausland verschah sie mit englischer Signatur. Dies wurde durch die ausgezeichnete Qualität der Brünnener Ware ermöglicht, die einen Vergleich mit englischer Ware ruhig ausbitt. Daß sich die Brünnener Textilindustrie so entwickeln konnte, ist vor allem der Textilarbeiterchaft zu danken. Die Volkswirtschaftsfrage hat aber die gesunde Entwicklung der Brünnener Textilindustrie gefährdet; die Ware gelangt infolge der hohen Zölle nicht ins Ausland und auch im Inland findet sich nicht der entsprechende Absatz, da Krise und Arbeitslosigkeit die Kaufkraft hemmen.

So kam es dazu, daß eine Textilfabrik nach der anderen in Brünn ihren Betrieb einstellen mußte und der einst dieser Stadt mit Recht gegebene Titel „mährisches Manchester“ erscheint heute kaum mehr angebracht. Hatte die Brünnener Textilunternehmungen in der Zeit der Hochkonjunktur mehr als zehntausend Arbeiter beschäftigt, so arbeiten heute kaum mehr die Hälfte der Arbeiter und auch die noch in Arbeit stehenden sind keineswegs in gesicherter Position. Der Bericht des Arbeitsamtes für den Monat Dezember zeigt deutlich, daß die Textilunternehmungen ständig Arbeitsentlassungen vornehmen oder zumindest die Arbeiter für eine Zeit aus der Arbeit aussetzen. Die Firmen Weiß & Engelsmann, Steine, Weiß & Gonnal, Dr. Hecht, Himmelreich & Pwider, Krüsch & Co., Klotz, Löw-Beer, Jäger, Zichm, Müller, Mohr, Reumort, Schoeller, Rößler u. a. mußten auch im vergangenen Monat wieder zu Arbeiterentlassungen schreiten. In dieser traurigen Situation befindet sich die einst so berühmte Brünnener Textilindustrie.

#### Das Lohnniveau in U.S.A.

Amfischen Erhebungen zufolge erreicht der Zusammenbruch des amerikanischen Lohnniveaus katastrophale Ausmaße.

Für 10.000 Unternehmen, in denen etwa 15 Prozent aller Lohnarbeiter der Industrie beschäftigt werden, sank die Gesamtsumme der Löhne im September 1932 auf 38 Prozent des Monatsdurchschnitts des Jahres 1929.

Das Niveau des Jahres 1929 gleich 100 gesetzt, zeigt sich für diese Betriebe folgende Entwicklung:

Jahr	Lohnniveau	Gesamt
1929	100	100
1930	80	82
1931	60	68
1932 I. Halbjahr	46	49

Die Kaufkraft sank weniger schnell, weil die Lebenshaltungskosten um 20 Prozent sanken.

Unter den am schwersten getroffenen Gruppen befinden sich die Kohlenbergleute; in den Steinkohlenwerken sanken die Löhne von 1929 bis Juni 1932 um 53, in den Braunkohlenwerken um 70 Prozent. Die Steinbrucharbeiter verloren ebenfalls 70 Prozent. Die Eisenbergleute bekommen noch ganze 17 Prozent ihres Normaleinkommens.

